

[s.n.]

Autor(en): **Barth, Wolf**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **96 (1970)**

Heft 49

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Stellen wir uns die Szene vor, wie sie sich abgespielt hätte, wenn Paris ein wenig gescheiter gewesen wäre; Aphrodite, nachdem sie den Goldenen Apfel empfangen hat, hüllt also unseren gescheiten Paris in eine Fieselerstorchwolke und landet mit ihm auf dem Dach des Palastes des Menelaos, wo Helena soeben eine Dauerwelle bekommen hat. Voller Stolz zeigt Aphrodite dem Paris sein Preisschäfchen, bereit, es für ihn ins Trockene zu bringen. Tatsächlich ist Helena von der gleichen vollkommenen Schönheit wie die Göttin Aphrodite selbst.

Paris versinkt in starre Bewunderung. Die Göttin wartet. Aber der gescheite Jüngling rührt sich nicht mehr. Schließlich stößt die Göttin ihn leise mit dem vollkommenen Finger an. Da entringt sich dem gescheiten Jüngling der Seufzer: «Ach, wenn sie doch wenigstens ein paar kleine Sommersprossen hätte...!» Und dann bricht er, geblendet, in Tränen der Bewunderung aus.

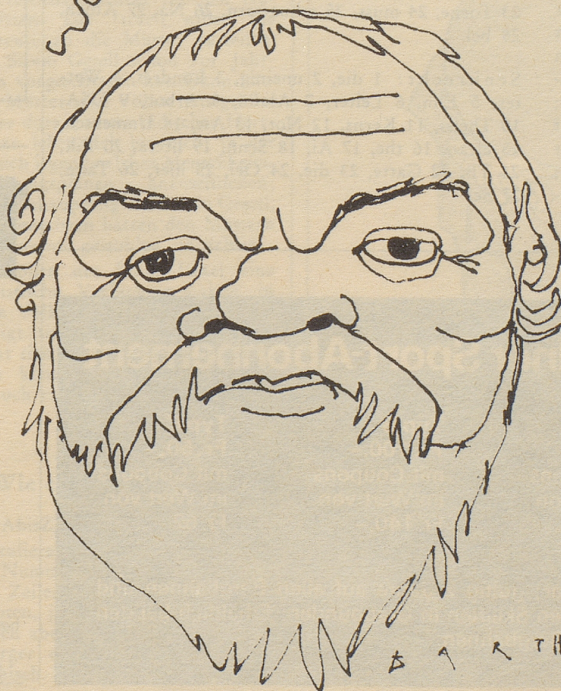
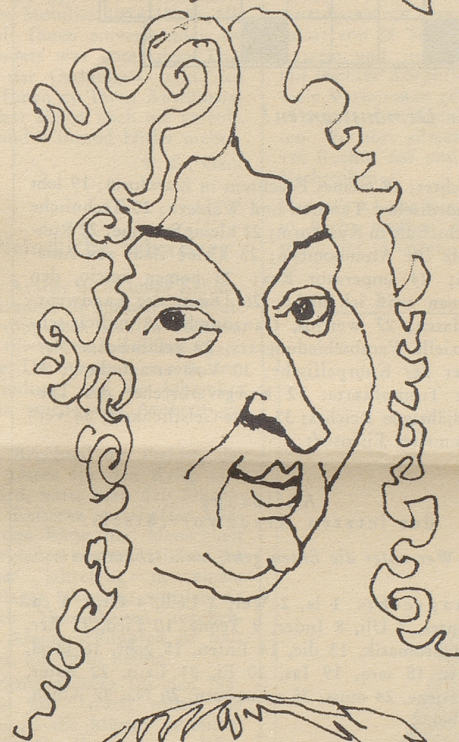
Nunmehr erstarrt die Göttin. Sie begreift, daß eine Frau, deren Schönheit weniger vollkommen als ihre eigene ist, liebenswerter als die Göttin der Liebe sein kann. Das natürlich bringt sie in Rage. Keine Frau verträgt so etwas. Wütend wirft sie der schönen Helena einige Sommersprossen ins Gesicht, darunter ein ganz kleines süßes Sprößchen mitten auf die Nase. Dann verschwindet sie. Die Entführung findet nicht statt. Paris wird ein unglücklicher Liebhaber – et la Guerre de Troie n'aura pas lieu.

Aber leider, Paris machte sich nichts aus Sommersprossen. Er ließ sich blenden. Er nahm die vollkommene Schönheit. Die Spannungen im östlichen Mittelmeer verschärften sich von Tag zu Tag. Selbst Giraudaux' Eingreifen in die Verhandlungen nach der Landung der griechischen Vorausabteilung in der Ebene von Troja konnte das Unglück nicht mehr aufhalten. So fand der Trojanische Krieg eben statt, und seitdem ist es halt so weitergegangen.

Balzac machte Schulden. Litaïpe liebte die Trunkenheit. Winston Churchill rauchte zu viel. Ludwig XIV. war eitel. Sokrates gab seiner Frau kein Haushaltsgeld. Byron war leichtsinnig. Talleyrand war geldgierig. Diogenes war faul.

Was für eine kostbare und beruhigende Kollektion von kleinen Unvollkommenheiten! Man möchte wirklich die Frage aufwerfen, ob nicht die kleinen Unvollkommenheiten für die Taten der großen Männer ebenso wichtig wie ihre großen Vollkommenheiten sind.

Wenn Balzac ein reicher Mann gewesen wäre, hätte er mehr Geschäfte gemacht



und weniger Romane geschrieben. Wenn Litaïpe den Wein nicht so geliebt hätte, niemals hätte er im Rausch des Kaisers Gewänder an einen Bettler verschenkt. Er wäre ein Hofschranze geworden.

Vielleicht war es eine der Brasil, die Churchill zu viel geraucht hat, welche anno 40 die menschliche Zivilisation rettete. Die Eitelkeit Ludwig XIV. baute Versailles. Daß Sokrates das Haushaltsgeld nie zusammenbringen konnte, vielleicht hat gerade das ihn vor dem Hochmut bewahrt, sich für vollkommen zu halten. Byrons Leichtsinns half, das Volk der Griechen von der Türkenherrschaft zu befreien. Talleyrands Geldgier ließ ihn die Régimes überdauern. So konnte er auf dem Wiener Kongreß Frankreich dienen. Und Diogenes, wenn er nicht so faul gewesen wäre, niemals wäre er so weise geworden.

Ganz offenbar gehören im allgemeinen Plan des Universums die kleinen Unvollkommenheiten zu den unentbehrlichen Betriebsmitteln. Die große Kunst im Leben bedeutender Männer liegt darin, daß die Laster, die sie sich anschafften, zu den Tugenden paßten, welche sie hatten.

Ein großer Mann kann eine kleine Unvollkommenheit sich leisten. Aber Balzac durfte nicht faul sein. Er besaß die Tugend des Fleißes. Diogenes durfte nicht dem Bacchus opfern. Er besaß die Tugend der Enthaltsamkeit. Sokrates durfte nicht geldgierig und Winston Churchill nicht leichtsinnig sein. Ein geldgieriger Sokrates hätte niemals die Jugend belehren können. Ein leichtsinniger Churchill hätte die Zivilisation aufs Spiel gesetzt. Wenn wir entzückt sind von den kleinen Unvollkommenheiten eines großen Mannes, so sind wir darüber entzückt, wie ausgezeichnet seine Laster zu seinen Tugenden passen.

Wir, leider, wir können uns nicht viel leisten. Aber wenigstens das sollten wir zu erreichen versuchen, daß die Tugenden, die wir uns anschaffen, zu den Lastern passen, welche wir haben. Dies ist die einzige Möglichkeit, großen Männern nachzueifern, wenn man selber keiner ist. Wenn der Knabe mit sechzehn die Vollkommenheit großer Männer bewundert, weiß er noch nicht, wie viele Schlachten er in dem lebenslangen Krieg zwischen der Tugend und dem Laster verlieren wird. Wenn er dann mit sechzig weise genug geworden ist, von den kleinen Unvollkommenheiten der großen Männer entzückt zu sein, darf auch er sich mit Stolz der kleinen Vollkommenheiten erinnern, die ihm in einem langen Leben in Siegen über sich selbst zuweilen gelungen sind. Die feinste dieser Vollkommenheiten ist das Lächeln über die kleinen Unvollkommenheiten des großen Lebens.